Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Sechsundneunzigster Jahrgang.

Verantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil:
C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Roeckner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
E. Jubowski,
sämmtlich in Posen.

Verantwortlich für den Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn u. bei den Inseraten-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank“.

Nr. 652.

Die „Posener Zeitung“ erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Mittwoch, 18. September.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1889.

Amtliches.

Berlin, 17. September. Der König hat den Verwaltungsgerichts-Direktor v. Tellemann-Steuber zu Berlin und den Ober-Regierungs-Rath Perkuhn zu Posen zu Ober-Verwaltungsgerichts-Räthen ernannt.

Der König hat dem Syndikus der Münsterberg-Glatzer Fürstenthumslandschaft, Justiz-Rath Robert Koch zu Frankenstein, den Charakter als Geheimer Regierungs-Rath verliehen.

Politische Uebersicht.

Posen, 18. September.

Wiederholt ist für die Eröffnung der nächsten und letzten Session des Reichstags ein bestimmter Tag, der 22. Oktober, genannt worden. Demgegenüber bemerkt die „Kreuzztg.“, daß die Bestimmung über diesen Tag erst in letzter Stunde vor der öffentlichen Verkündigung getroffen werden wird, also in etwa drei Wochen. Wenn es auch nach allen Erwägungen wahrscheinlich sei, daß die Session um die angegebene Zeit beginnt, so sei doch die Angabe des Tages zunächst nur eine Vermuthung.

Die wenigen Wochen, welche uns noch von der Berufung des Reichstages trennen, werden durch die Berathungen, welche innerhalb der Reichsämter und im Schooße des Bundesraths über die in Aussicht stehenden Gesetzesvorlagen gepflogen werden, reichlich ausgefüllt sein. Diese Verhandlungen werden mit der zu Beginn nächster Woche erfolgenden Rückkehr des Staatsministers v. Bötticher in lebhafteren Fluß gerathen. Zu den ersten und wichtigsten Berathungsgegenständen gehört die künftige Gestaltung unserer Reichsbankverhältnisse, über welche, wie die „Staaten-Korr.“ zu melden weiß, ein Meinungsaustausch der verbündeten Regierungen stattgefunden hat, bei welchem die bayerische Regierung eine hervorragende Rolle spielt. Auch der öffentlichen Diskussion war während des Sommers reichlicher Spielraum gegeben, um sich mit der Bankfrage zu beschäftigen. Es besteht, nach der erwähnten Korrespondenz, aller Grund zur Annahme, daß die Lösung derselben nicht im Sinne einer Verstaatlichung erfolgen werde. Die für eine solche geltend gemachten Gründe haben an Bedeutung und durchschlagendem Gewichte seither nicht gewonnen. Eine Berücksichtigung landwirthschaftlicher und kleingewerblicher Interessen in größerem Maße, als bisher, ließe sich, wenn man dieselbe wirklich als eine Aufgabe der Reichsbank betrachten wollte, wohl auch in dem Rahmen ihrer derzeitigen Organisation pflegen. Was aber die finanzielle Argumentation für eine Verstaatlichung der Reichsbank anbetrifft, so wird eine eventuelle größere Gewinnbetheiligung des Reiches an der Bank auch auf anderem Wege möglich sein. Wie aber die Belassung der Reichsbank in ihren jetzigen Verhältnissen — wenigstens der Hauptsache nach — den Wünschen in Interessentenkreisen und im großen Publikum am meisten entsprechen würde, so befindet sich dieselbe auch im besten Einklang mit den Bankeinrichtungen der Einzel-Staaten. Dieselben sind im Großen und Ganzen ein Produkt unserer historischen Entwickelung und mit dem Volke so zu sagen verwachsen.

Wie mitgetheilt wird, ist der gegenwärtige deutsche Generalkonsul in Kairo, Geh. Legationsrath v. Brauer, zur Dienstleistung im auswärtigen Amt berufen worden. Es fehlt an Angaben darüber, ob es sich um eine vorübergehende oder dauernde Beschäftigung handelt. Das letztere würde der Fall sein, wenn, wie behauptet wird, die Berufung des Herrn Geh. Legationsraths v. Brauer mit den Veränderungen im Zusammenhang stehen sollte, die in der Organisation des auswärtigen Amtes geplant werden, und für die der nächste Reichstagshaushalt die entsprechenden Mehrforderungen enthalten soll. Herr v. Brauer ist, bevor er — zu Beginn des vorigen Jahres — als Nachfolger des zum deutschen Gesandten in Washington ernannten Grafen Arco-Valley als Generalkonsul nach Kairo ging, mehrere Jahre vortragender Rath in der politischen Abtheilung des auswärtigen Amtes gewesen. Seine Rückberufung wird, auch wenn sie nur einen vorübergehenden Charakter tragen sollte, jedenfalls die Bestellung eines Vertreters in Kairo nöthig machen, zumal die deutschen Interessen dort eine von Jahr zu Jahr wachsende Bedeutung erlangt haben. Der Konsul, der sich neben dem Generalkonsul in Kairo befindet, Herr Becker, ist auch erst neu auf diesen Posten berufen, nachdem der frühere, Herr Dr. Reitz, als Nachfolger des nach Marseille versetzten Geh. Raths v. Eckardt nach Tunis gegangen ist. Unter dem übrigen Personal des Generalkonsulats und der Konsulate in Kairo und Alexandrien hat sich nur eine Aenderung vollzogen, in so fern als an Stelle des Kanzlers Schinginalo Gerichtsassessor Dr. Mühlig dem Generalkonsulat attachirt worden ist. Wie es scheint, haben die bevorstehenden Aenderungen im auswärtigen Amt in der Besetzung der Konsulatsposten eine ganze Reihe von Veränderungen zur Folge gehabt.

Die Bergwerksbesitzer in Rheinland und Westfalen streben schon seit langer Zeit dahin, eine Ermäßigung der Eisenbahntarife zu erlangen und ihre Kundgebungen nach dieser Richtung hin sind oft sehr laut und dringend gewesen, führten sie doch sogar dahin, daß man Herrn von Maybach durch einen Generaldirektor eines großen Werkes ersetzen wollte. Bisher scheiterten die Anforderungen der Bergwerksbesitzer stets an dem Widerstande der Eisenbahnverwaltung, welche ängstlichst bemüht ist, jeden Einnahmeausfall zu verhüten. Jetzt möchte man nun den deutschen Handelstag als Vorspann benutzen. Der Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirke Dortmund hat in Gemeinschaft mit dem Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirthschaftlichen Interessen in Rheinland-Westfalen an den Ausschuß des deutschen Handelstages den Antrag gestellt, auf die Tagesordnung der nächsten Hauptversammlung den Gegenstand: „Verwendung der Ueberschüsse der preußischen Staats-Eisenbahn-Verwaltung“ zu setzen. In der Begründung wird darüber Klage geführt, daß die Einnahmeüberschüsse der Staatsbahnen nicht, wie man nach den Versprechungen bei der Verstaatlichung annehmen sollte, zur Förderung der Verkehrsinteressen und zur Herbeiführung eines billigeren Austausches der Güter gedient haben, sondern in den allgemeinen Staatssäckel geflossen seien. Namentlich sei die Amortisation der Eisenbahnschulden, diese Vorbedingung einer gesunden Tarifpolitik, bisher nur auf rechnerischem Wege erfolgt. Die bisherige Verwendung der Ueberschüsse sei nur wenig in Einklang zu bringen mit den Gesichtspunkten, von denen Regierung und Volksvertretung bei der Verstaatlichung der Eisenbahnen sich leiten ließen und die ausgesprochenermaßen von der Voraussetzung getragen waren, daß die Eisenbahnen als solche nicht als Quellen zu betrachten seien, aus denen dem Staate direkt Einnahmen zur Bestreitung seiner allgemeinen Bedürfnisse zuzuführen seien, daß vielmehr der oberste Zweck des Staatsbahnsystems nur der sein könne, die wirthschaftlichen, insbesondere die Verkehrsinteressen des Landes zu fördern. Da von den Vertretern dieses Standpunktes, u. A. von dem Abgeordneten Hammacher im Abgeordnetenhause anerkannt worden ist, daß das jetzt übliche Verfahren dem Garantiegesetze nicht widerspricht, so wird man wohl den Versuch machen wollen, eine Aenderung desselben herbeizuführen. Denn mit den kleineren Maßregeln, die Herr Hammacher bei der letzten Berathung des Eisenbahnetats anregte, gewisse einmalige Ausgaben nicht aus Anleihen, sondern aus den laufenden Einnahmen zu decken, wird wohl kaum viel erreicht. Man sieht der Entwickelung mit Aufmerksamkeit entgegen.

Der gegen den in Untersuchungshaft befindlichen belgischen Lockspitzel Pourbaix schwebende Prozeß nimmt immer weitere Ausdehnung an. Als im Jahre 1886 (so schreibt man der „Voss. Zt.“) das deutsche Sozialistengesetz verlängert werden sollte, waren gerade die ersten großen belgischen Arbeiterunruhen ausgebrochen; ganz Hennegau stand in Aufruhr; die belgischen Werke wurden von Arbeiterrotten angegriffen und die bedeutenden Baudouxschen Glaswerke in Brand gesteckt und zerstört. Der damalige preußische Minister Herr v. Puttkamer malte diese Vorgänge in den dunkelsten Farben aus und erklärte im deutschen Reichstage: „das Ministerium Beernaert stehe im Kampfe für die Ruhe Europas.“ Seitdem jedoch der von der belgischen Regierung angestrengte Sozialistenprozeß ein so beschämendes Ende gefunden hatte, tauchten in der belgischen Presse Artikel auf, welche behaupteten, die Unruhen des Jahres 1886 seien von Lockspitzeln und Spitzeln, welche im Dienste der belgischen Sicherheitsbehörden gestanden hätten, angezettelt worden, ja der Lockspitzel Pourbaix, der Vertrauensmann der Minister, habe bei der Zerstörung der Baudouxschen Glaswerke eine Hauptrolle gespielt; die Blätter forderten eine neue gerichtliche Untersuchung. Die klerikale Presse wies diese Forderung mit Entrüstung zurück und die gerichtlichen Behörden stellten sich taub, aber die Bewegung wuchs im Becken von Charleroi. Die liberalen Blätter eröffneten erstaunliche Enthüllungen über das Treiben des Pourbaix und der übrigen Spitzel im Jahre 1886; es wurde behauptet, daß Pourbaix selbst die Arbeiterbanden an Ort und Stelle zur Anzündung der Baudouxschen Glaswerke aufgereizt habe. Geachtete Gemeinderäthe und Bürger erklärten vor dem Untersuchungsrichter, sie könnten die Mitschuld des Pourbaix, welchen sie aus den Photographien desselben mit Bestimmtheit wiedererkannt hätten, erweisen und forderten eine Gegenüberstellung. Mit jedem Tage wuchs die Zahl der Belastungszeugen. Die Gerichtshöfe in Mons und Charleroi konnten sich dem Drucke der öffentlichen Meinung nicht länger entziehen; sie beschlossen, die Vorgänge des Jahres 1886 nochmals zu untersuchen und die Rolle des Pourbaix gerichtlich klar zu stellen. Der Richter, Herr Bollie, ist mit dieser Untersuchung und der Vernehmung aller Zeugen betraut und Pourbaix gestern Nachmittag aus dem Gefängnisse in Mons nach dem Gefängnisse in Charleroi übergeführt worden. Auf Anweisung des Generalstaatsanwalts sollen alle Personen, welche sich zur Zeugenaussage gemeldet haben oder melden, vernommen werden; auch der frühere, jetzt in Amerika befindliche Leiter des Glasarbeiterbundes Falleur, welcher wegen der Zerstörung der Baudouxschen Glaswerke verurtheilt worden war, wird vorgeladen.

Das Verhalten der Geistlichkeit Frankreichs in dem gegenwärtigen Wahlkampfe bietet eine doppelte Färbung. Bekanntlich hat der Kultusminister Thevenet, wie üblich, an die Bischöfe ein Rundschreiben gerichtet, in welchem er diese ersuchte, den Pfarrern die ihnen zukommende Neutralität einzuschärfen. Darauf haben nun mehrere Bischöfe sehr hitzig geantwortet, die Geistlichen seien auch Bürger und sie ließen sich das Recht nicht nehmen, ihr Wort in dem Wahlkampfe zu sagen, namentlich, da es sich um so wichtige Dinge handle wie Religion, Schule, Ehe u. s. w. Das Recht haben sie allerdings, sich in den Wahlkampf zu stürzen, ob es aber auch klug ist, es zu thun, das ist eine andere Frage. Der französische Klerus dürfte wohl daran denken, daß, wo Kampf ist, es auch Niederlagen geben kann, und die Erfahrung hat er auch schon gemacht, daß sein Eingreifen in die politischen Kämpfe ihm nicht gut bekommen ist. Das haben einige Bischöfe begriffen und im Gegensatze zu ihren hitzigeren Amtsbrüdern ihrem Klerus die größte Zurückhaltung vorgeschrieben. So der Erzbischof von Tours, in dessen Hirtenbrief es u. A. wörtlich heißt: „Niemand hat das Recht, von den Pfarrern zu verlangen, daß sie sich in die politisch-religiösen Parteizwiste mengen; denn ihr heiliges Amt würde darunter leiden, wenn sie sich zu Werkzeugen irgend einer Partei hergäben. Wie kann Derjenige, welcher am Bette der Sterbenden und als Seelenhirt, als Friedensbote wirkt, die Leidenschaft der Wahlkämpfe gegen sein heiliges Amt herausfordern, indem er sich an die Spitze einer Gruppe stellte und sich in persönliche Fragen verwickelte? In Frankreich, wo der Bürger so eifersüchtig auf seine Selbstständigkeit ist, würde die Geistlichkeit der politischen Sache, der sie zu dienen meint, eher schaden. Ihre Einmischung in die Politik ist, gestehen wir es nur, nicht populär und auch die aufrichtigsten Katholiken wollen ihren Pfarrer lieber in der Ausübung seines Amtes der christlichen Liebe und des Gebetes sehen. Man verlangt daher nicht von der Geistlichkeit, daß sie auf die Kanzel der Wahrheit den mißtönenden Widerhall der politischen Kämpfe bringe! Sie hat im Gegentheil die Pflicht, über diesen Punkt stumm zu bleiben.“ Diese Sprache ist ebenso würdig wie klug. Auf die Klerikalen wird sie freilich wenig Eindruck machen; diese werden vielmehr ohne Zweifel nachhaltig für die reaktionäre Koalition eintreten. Reaktionäre Blätter wollten sogar bereits wissen, die Regierung sei über das Eingreifen des Klerus in den Wahlkampf sehr bestürzt. Thevenet habe von Constans bittere Vorwürfe wegen seines unvorsichtigen Rundschreibens bekommen, und das Ministerium sei nahe am Auseinanderfallen. Das sind nun lauter fromme Wünsche, denn die Regierung der Republik wird sich bezüglich des Klerus gewiß keinen Illusionen hingegeben haben. Die Klerikalen unterstützen jede Reaktion, und so wird ihre Armee auch am 22. September den vereinigten Boulangisten und Monarchisten zur Verfügung stehen. Sie können allerdings dann auch gemeinsam ihre Niederlage feiern.

Auf die deutsch-russischen Beziehungen wirft besonders angesichts der Besuche des russischen Thronfolgers und des Zaren bei Kaiser Wilhelm nachstehende Auslassung der panslavistischen „Nowoje Wremja“ ein bezeichnendes Licht:

„Der deutsche Kaiser weiß es natürlich sehr gut, daß weder die Reise des Großfürsten-Thronfolgers nach Hannover, noch ein anderes Ereigniß, das noch wichtiger ist und dessen Eintritt in naher Zukunft erwartet wird, auf die internationale Lage, wie sie das von Rußland in den letzten Jahren unentwegt befolgte Programm geschaffen, eine Wirkung ausüben wird. Auch nach diesen Ereignissen wird, wie früher, Alles beim Alten bleiben. Die russische Regierung wird sich ihre volle Aktionsfreiheit erhalten und fest beim Entschlusse verharren, zu einer Verletzung des europäischen Friedens nicht den geringsten Anlaß zu geben; andererseits aber nicht zulassen, daß irgend Jemand sie für geneigt halten könnte, ihre Würde und ihre nationalen Interessen zu opfern, um dieser oder jener europäischen Macht sich gefällig zeigen zu können. Erfordernisse internationaler Höflichkeit nicht erfüllen zu wollen, kommt ihr nicht in den Sinn, aber gewiß wird sie auch nie zulassen, daß irgend Jemand ihr die Bedingungen und den Modus solcher Erfüllung vorschreiben könnte.“

Deutschland.

L. C. **Berlin,** 17. September. Anknüpfend an den Beschluß des letzten in Dundee abgehaltenen Kongresses der englischen Gewerkvereine, zur Wahrnehmung gemeinsamer Interessen mit der Arbeiterbewegung des Kontinents in regelmäßige Ver-

bindung zu treten, erinnert die „Kiel. Ztg.“ daran, daß auch die englischen Genossenschaften sich mit der Frage beschäftigt haben, wie für geschäftliche Beziehungen mit den Genossenschaften in Frankreich, Deutschland u. s. w. eine Grundlage zu gewinnen sei und daß sie einen auf dem letzten Kongreß von Voughan Nash erstatteten Bericht den deutschen und französischen Genossenschaften zur Kenntniß gebracht haben. Herr Nash befürwortet in erster Linie die Gründung eines internationalen Genossenschaftsblattes in den Hauptsprachen, welches er als ein werthvolles Verbindungsglied zwischen der arbeitenden Bevölkerung der verschiedenen Länder betrachtet. Die Abschlüsse der Großhandlungsgesellschaft der englichen Konsumvereine, welche für das zweite Halbjahr 1888 10 366 220 Mark Einkäufe aus Dänemark, Deutschland, Schweden, Frankreich und Holland nachweisen, zeigen, daß englische Genossenschaften keinen kleinen Theil der Produktion unmittelbar von den genossenschaftlich vereinigten Landwirthen und Molkereien des Festlandes für ihren Bedarf entnehmen. Der weitaus größte Theil davon besteht in Molkereiprodukten, und ungefähr die Hälfte von diesen, jedenfalls was Dänemark und Schweden betrifft, kommt von Genossenschaftsmolkereien. Offenbar wäre es namentlich auch für die Schweswig-Holsteinschen Meiereigenossenschaften von erheblichem Werth, einen größeren Antheil an dem Absatz nach England zu erhalten. Dänemark ist ein guter Konsument von England, die Landleute kaufen Werkzeuge, Ziegel, Kohlen und Kleidung von England. „Warum — so fragt Herr Nash — sollten wir nicht ihre vereinigten Aufträge so gut ausführen, wie sie die unsrigen?“ Die Vermittelung müßte durch Verbände besorgt werden, welche zugleich als statistische Bureaus fungiren, indem sie den Bedarf ihrer Genossenschafter an den verschiedenen Waaren feststellen und sich von den anderen Verbänden, denen sie Waaren liefern, Proben und Preise angeben lassen, und wenn diese sich vortheilhaft erweisen, ihre Aufträge auf die vereinigten Einkäufe der Genossenschaften des anderen Volkes übertragen. Ein Kritiker würde dabei vermieden oder — möchten wir hinzufügen — wenigstens beschränkt werden, weil beide Parteien gegenseitig Käufer und Verkäufer sind. „Durch die Hülfe der Verbände könnten die gesammten Bedürfnisse der Genossenschaften Europas während gegebener Zeitabschnitte festgestellt werden, und sie könnten mit Sicherheit und Genauigkeit durch die Fabrik- und Landwirthschaftsgruppen des Verbandes befriedigt werden, die am besten hierzu im Stande sind. Nachdem die „Kieler Ztg.“ die Vorschläge betreffend die Anwendung des Genossenschaftswesens auf die englischen Kolonien und das System der Volksbanken angeführt hat, giebt sie der Ansicht Ausdruck, daß schon die ersten Schritte auf dem Wege zu dem allerdings sehr weit gesteckten Ziele sich für die Theilnehmer als förderlich erweisen würden. „Aber noch aus einem anderen Grunde, fährt das Blatt fort, der freilich mit unserer „nationalen“ Wirthschaftspolitik nicht harmonirt, ist uns eine solche internationale Ausgestaltung des Genossenschaftswesens sympathisch. Je mehr die breiten Massen der verschiedenen Kulturvölker mit einander Fühlung gewinnen, je mehr auch ihre geschäftlichen Interessen Hand in Hand gehen und das, was das eine Volk schädigt, auch den Arbeitern und Gewerbetreibenden und Landwirthen der andern zum Nachtheil gereicht, um so leichter wird es sein, Reibungen unter den Völkern auf friedlichem Wege zum Austrag zu bringen und selbst da, wo die geschichtliche Entwickelung scharfe Gegensätze erzeugt hat, nach und nach versöhnlicheren Empfindungen Raum zu schaffen. So lange wir uns in Deutschland zu den anderen Völkern in einer wirthschaftlichen Absperrung befinden, die einem Zollkriege ähnlich sieht, werden die segensreichen Wirkungen einer solchen internationalen Annäherung der weniger bemittelten Klassen freilich nicht voll zur Geltung kommen können, aber immerhin wird sich von neuem der Grundsatz bewahrheiten, den Schulze-Delitzsch einst bei der 25jährigen Jubelfeier des deutschen Genossenschaftswesens proklamirt: Die Genossenschaft ist der Friede.“

— Das Zentralkomitee für den bayerischen Katholikentag hatte bei der Regierung ein Gesuch um Fahrpreisermäßigung auf den bayerischen Bahnen für die Besucher der Versammlung eingereicht. Das Gesuch ist abgelehnt worden mit der Begründung, daß der Versammlung ein politischer Charakter beigemessen werde. Auf einem Konventikel zu Regensburg wurde durch einen bischöflichen Sekretär offiziell die Erklärung abgegeben, daß die Bischöfe dem Katholikentag nicht beiwohnen werden.

— In welchem Umfange die hohen deutschen Schutzzölle in anderen Ländern entweder direkt zu Zollrepressalien geführt oder doch eine dem deutschen Absperrungssystem feindselige Stimmung hervorgerufen haben, welche den friedlichen Handelsverkehr außerordentlich erschwert, ist aus sehr vielen Mittheilungen über einzelne Industriezweige zu ersehen, welche in den Jahresberichten der deutschen Handelskammern gemacht werden. Ein paar charakteristische Beispiele bietet u. A. der Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer zu Stuttgart. Ein dortiger Leinenfabrikant bemerkt z. B. über das zollpolitische Verhältniß Deutschlands zu Oesterreich-Ungarn: „Die Zollverhältnisse wirken wie ein Hemmschuh auf unseren Export, besonders auf den nach Oesterreich; der Nutzen wird durch den erdrückend hohen Zoll fast ganz aufgesogen; lediglich nur um unsere Arbeiter genügend beschäftigen zu können nnd ihnen den Verdienst nicht entgehen zu lassen, werden wir zur Beibehaltung dieses letzteren Absatzgebietes bestimmt. Der Verkehr mit der Schweiz konnte sich im Vorjahre nur wenig heben.“ „Die Loosung ist,“ schreibt ein Kunde, „lieber etwas theurer kaufen, und die einheimische Industrie unterstützen, als das Geld den deutschen Schutzzöllern in die Hände liefern.“ Und in dem Spezialbericht über die in Stuttgart und Cannstatt bedeutend entwickelte Herrenkonfektion wird betreffs der neuesten Zollpolitik der Schweiz ausgeführt: „Unliebsam machten sich 1888 die schutzzöllnerischen Bestrebungen, namentlich in Holland und in erhöhtem Maße in der Schweiz fühlbar, wobei ganz besonders die in Deutschland bestehenden Schutzzölle als Agitationsmittel benutzt wurden; durch die Verlängerung des deutsch-schweizerischen Handelsvertrages ist für die Ausfuhr nach der Schweiz diese Gefahr vorläufig beseitigt; es haben sich aber dort in der Hoffnung auf diese Zollerhöhung Konkurrenzgeschäfte etablirt, die immerhin Schaden bringen.“

— Die bereits von niederschlesischen Blättern gebrachte Meldung von dem massenhaften Auftreten der Kartoffelfäule in Schlesien auch bei den Spätkartoffeln und der Vernichtung der schönen Hoffnungen auf die diesjährige Kartoffelernte wird jetzt in der landwirthschaftlichen Rundschau der „Breslauer Zeitung“ leider vollauf bestätigt. Die nasse Kartoffelfäule ist danach in schweren Böden vollständig ausgebreitet. Im Boberthale unterhalb Sagan, in den Thälern der Görlitzer und Lausitzer Neiße, der Ohle, Bartsch und Weida, selbst in den Kreisen Steinau, Wohlau, Trebnitz, Oels, Großwartenberg, Namslau, Kreuzburg, Rosenberg, Lublinitz, Pleß, Nicolai, Rybnik zc. kann man im Durchschnittt schon jetzt auf Verlust der halben Kartoffelernte rechnen, welche bestimmt schien, der ärmeren Bevölkerung über die theure Zeit hinweg zu helfen. Bei dem bevorstehenden Kartoffelmangel wird es also auch unmöglich sein, in diesem Winter die einheimische Schweinezucht zu heben, so daß sie im Stande wäre, den Bedarf zu decken. Unter diesen Umständen wird sich das Schweineeinfuhrverbot schwerlich lange aufrecht erhalten lassen.

— Durchschnittlich ist die relative Häufigkeit der unehelichen Geburten in der westlichen Hälfte des preußischen Staates geringer als in der östlichen. Während in den Regierungsbezirken Münster, Arnsberg, Aachen, Koblenz, Trier, Düsseldorf, Osnabrück, Minden und Aurich, welche sich bezüglich der unehelichen Geburten durch günstige Verhältnißzahlen von den anderen abheben, das weibliche Geschlecht entweder in der Minderheit oder in einer nicht bemerkenswerthen Mehrheit ist, mithin die der freien Liebe Vorschub leistende unfreiwillige Ehelosigkeit unter demselben weniger vertreten ist, als da, wo es entschieden an Zahl vorwiegt, weisen die Regierungsbezirke Stade, Lüneburg, Schleswig und Potsdam, obwohl in allen vier das weibliche Geschlecht dem männlichen an Zahl nachsteht, ziemlich hohe beziehungsweise hohe Verhältnißzahlen auf. Im Jahre 1886 betrugen die unehelichen Geburten im preußischen Staate 8,1 Prozent der Gesammtgeburten oder es war ungefähr das zwölfte Kind unehelich. Von den Regierungsbezirken unterschritten den Staatsdurchschnitt von 8,1 Prozent: Münster mit 2,4 Prozent, Arnsberg (der frauenärmste) mit 2,5 Prozent, Aachen mit 2,6 Prozent, Koblenz und Trier mit je 3,1

Charakteristik der Ohren.

Ueber ein jedem Menschen sehr nahe liegendes und doch meist wenig beachtetes Ding, nämlich über die Ohren hat jüngst der bekannte Schriftsteller Wolfgang Kirchbach im „Pester Lloyd“ eine hübsche Plauderei veröffentlicht, der wir das Folgende entnehmen:

Ueber die Ohren will ich sprechen. Was für Ohren?! — Menschenohren! — Was kann man von Menschenohren Gutes sagen?! Wie das seltsam und ungewöhnlich klingt! Mädchenohren, Frauenohren, Männerohren, Knabenohren, allerhand Ohren, was läßt sich von ihnen sagen?!

Nun, es läßt sich von ihnen nichts Geringeres sagen, als daß die ganze Welt für mich ein neues Ansehen, einen neuen Gesichtspunkt und ein ganz neues, absonderliches Dasein gewonnen hat, seit ich die schreckliche Angewohnheit habe, jedes Mädchen, jeden Mann, Alles was menschlich ist, darauf anzusehen, was es für Ohren besitzt, will sagen: Ohrmuscheln. Wer diese Worte liest, wird sie für einen abenteuerlichen Scherz oder einen querköpfigen Einfall halten; wer aber darnach handelt, wird die entsetzliche Qual genau wie ich durchleben, welche darin liegt, daß die Menschen Ohrmuscheln haben und daß man sich angewöhnt hat, auf diese sonderbaren Anhängsel eines jeden Menschengesichts zu achten. Versuchts nur, folgt dem Beispiel! Ihr werdet glauben, in eine ganz neue Welt gerathen zu sein, die Ihr bisher noch gar nicht kanntet, Ihr werdet glauben, mit Mondbewohnern oder Siriuswesen zusammenzutreffen, die ganz anders sind, als die Menschen unserer Erde; Ihr werdet glauben, unter Fabelwesen und Wunderthieren auf diesem wundersamen Erdball zu athmen, wenn Ihr die schreckliche Angewohnheit habt, im Erblicken jedes Gesichts sogleich die Gestalt, Größe, Farbe und den Ausdruck der angehängten Ohrmuscheln Euch zu vergegenwärtigen. Ich will auch gleich bekennen, woher ich diesen bösen Blick für Menschenohren habe. Die Geschichte ist kurz. In einem Trauerspiel des deutschen Dichters Paul Heyse las ich, wie ein junges Mädchen, irre ich nicht, eine Tochter Don Juans, zu ihrer Amme über den Geliebten sagt im reinsten Entzücken einer jungfräulichen Seele:

„Hast Du gesehen, was er für hübsche kleine weiße Ohren hat? Und wie ihm das schwarze Wamms steht?“

Kleine, weiße Ohren! Es war mir vollständig neu, daß liebende Jungfrauen ihre Geliebten darauf ansehen, was sie für Ohren haben; aber diese Erfahrung hat mich nicht schlafen lassen, ich habe so lange über diesen Ausdruck hingebender Liebe an die kleinen weißen Ohren gegrübelt, bis ich mir, nach mancher unruhigen Nacht, es unwillkürlich selber angewöhnt habe, die reizendsten Mädchen, die schönsten und stolzesten Frauengesichter auf ihre Ohren anzusehen.

Welche Entdeckungen habe ich gemacht! Welche Enttäuschungen habe ich erlebt! Welche Verirrungen der Natur habe ich gesehen!

Ist es nicht beleidigend, daß jeder Mensch seine Ohren mit sich herumträgt, ohne im Entferntesten daran zu denken, daß er sie hat und daß zum Beispiel ein paar große, abstehende Löffelohren Denjenigen zur Verzweiflung bringen müssen, der sie ansehen muß, während der Eigenthümer sich benimmt, als hätte er überhaupt keine Ohren?! Ein schönes Auge, ein wohlgebildetes Kinn! Wer blickt nicht gern in ein schönes Auge? Ein zierliches Näschen, eine edelgeformte Nase, man liebt sie bei Mann und Weib, und wer darüber verfügt, weiß, daß er gern gesehen wird und hat das Bewußtsein seiner Schönheit. Ein schwellender Mund, zum Küssen einladend, zwei schöne Reihen von Perlenzähnen, — das Alles sind Dinge, von denen die glücklichen Besitzerinnen wissen, Dinge, welche die Freude der Beschauer sind und welche unter Umständen sogar an die Stelle der auf nicht „mehr ungewöhnlichem Wege“ thätigen Heirathsvermittelungs-Anstalten treten.

Aber die Ohren! Ich sage, die Ohren! Denkt jemals so ein Mensch daran, was er für Ohren hat und daß er sie offen, sichtbar, nackt vor aller Welt zur Schau trägt, als wäre kein Arg darin, als verstände sich das ganz von selbst? Wenn Niemand sie sieht, wenn Alle so thun, als wären Ohren gar nicht da, ich sehe sie doch und was sehe ich! Eine Welt von Abenteuern, eine Welt von vollständig unberechenbaren Mißgestalten, die wahllos, ohne irgend ein sichtbares Kunstgesetz oder Naturgesetz, den Gesichtern der irdischen Menschenkinder angeklebt sind und nur dem Gesetze des allertollsten Zufalls ihr Dasein, ihre Gestalt verdanken.

Ein reizendes Mädchen von 17—18 Jahren sitzt im Eisenbahnwagen vor mir. Ein schöner, voll schwellender Mund, eine runde Stirn, von braunen Haaren umrahmt, neckische Augen und ein kleines, allerliebstes Näschen, fein wie ein drolliger Mädchengedanke. Ich habe sie lange betrachtet und eine kleine augenblickliche Zuneigung zu dem hübschen Geschöpf gefaßt. Die Haare hängen im Nacken in zwei starken Mädchenzöpfen herab; ich betrachte diesen Nacken. Mein Blick gleitet am Hals hinauf. Da plötzlich bin ich aus all meinen Himmeln gerissen. Das Mädchen hat ein paar schöne, ganz regelmäßig gebildete Ohren, aber wie groß sind sie! Größer als die Nase! Wie kommen diese großen, wohlgebildeten, regelmäßigen Ohren zu dem kleinen, neckischen Näschen?! Diese Ohren gehören ja einer ganz anderen Frau, diese gehören einer großen, stattlichen Germanenfrau von sechs Fuß Höhe; diese Ohren scheinen nur leihweise entnommen in irgend einer Leihanstalt für Ohren und sie passen nicht recht. Das hübsche Kind! Wie schön diese Ohren sind! Klassisch schön! Ich hatte ein kleines, niedliches Schneckenöhrchen erwartet, das, anspruchslos aber hübsch gebildet, dem neckischen Näschen entspräche, und nun sind auf einmal diese großen, tellergroßen, schönen, edel geformten ionischen Kapitäle da, welche eigentlich dem Riesenstandbild der Pallas Athene auf der Burg zu Athen gehören müßten!

Auf dem Balle tanze ich eines Tages mit einer Frau v. H. . . ., einer der berühmtesten Schönheiten unseres Adels. Welche Büste, welche Arme, welche Haltung! Ein Antlitz, welches ich am liebsten mit dem Gesicht der sogenannten „Klythia“ vergleiche, mit dem Antlitz jener schönen Römerin, welches uns in Marmor erhalten ist. Frau v. H. hat goldblondes Haar, welches in gleichen sanften Wellen, wie das Haar der Klythia, um die Stirn gelegt ist; ein wunderbar geformtes, weiches Kinn, ein paar milde, große und doch sinnige Augen mit großen Augenlidern, einen vornehm geschnittenen Mund, kurz, sie ist das Urbild sanfter, regelmäßiger Schönheit. Während ich die Dame in meinen Arm geschmiegt halte und mit ihr im Ballsaale des H.schen Gesandten tanze, entzückt über die leichte, hingebende Art ihrer Bewegungen, schweift mein Blick von der Rose, welche sie in ihrem Haar befestigt hat, abwärts zum schöngeformten Halse. Welcher Schreck! Sie hat Ohren, der Engel hat Ohren! Ach, was für Ohren hat der Engel! Diese Ohren sind ganz klein und der Rand des Ohres ist aufgeschlagen, als wäre er herausgeglättet und die Ohrmuschel ist fast ohne Windungen wie ein Hasenohr. Dabei sind diese kleinen, aufgeglätteten Ohren dicht und schräg an den Kopf zurückgelegt, als klebten sie am Hinterkopfe; sie scheinen zum Schabernack da angeheftet, ach, und sie sehen mit ihrem zurückgeschlagenen Rande aus wie die Ohren eines Jagdhundes, die vom schnellen Laufen sich überstülpt haben. Reizende Frau, liebliches Gesicht! Alle Lieblichkeit, aller Reiz ist durch diese fleischigen Auswüchse entstellt und es geht mir wie der Kassandra Schillers, die Dinge sieht, welche andere harmlose Menschenkinder, die „ewig Blinden“ niemals schauen: ich verwünsche mein Loos, daß ich die Dame auf ihre Ohren angesehen habe, was vollständig überflüssig gewesen wäre. . . .

Hier ist eine kleine Auswahl von Formen, welche man gleicherweise an Kindern und Greisen, Jungfrauen und alten Jungfern, Schwiegermüttern und Tanten, Mädchen und Edelfrauen und an allen Sorten männlicher Schönheit beobachten kann.

Ohren mit angewachsenen Ohrläppchen. Diese sind sehr häufig, die größten Schönheiten wie die häßlichsten Urbilder weisen Ohren auf, welche das Ohrläppchen, dieses reizende Pünktchen unter dem Fragezeichen eines schönen Ohres verkümmert und verkrüppelt und mit der Wange über dem Kinnbacken verwachsen zeigen. Niemals ist ein Grund dafür einzusehen, warum das Ohrläppchen angewachsen ist; aber jedesmal, wenn ich ein solches sehe, fühle ich die Versuchung, mein Taschenmesser aus der Tasche zu ziehen, aufzuspannen und mit einem herzhaften Schnitt das Läppchen abzutrennen, damit es frei und erlöst sei. Einige Ohren haben fast gar keine Ohrläppchen, sondern der runde Rand des Ohres läuft ohne weitere Umstände kurzweg in die Wange ab. Solche Menschen sehen aus, als hätte der Haarschneider ihnen mit der Scheere, statt einer Haarlocke, aus Versehen das Ohrläppchen abgeschnipselt und die Sache gar nicht einmal gemerkt. Ich habe solche angewachsene Ohrläppchen ebenso bei den schönsten Engländerinnen, wie Römerinnen, bei den würdigsten deutschen Frauen, ich habe sie bei Vertretern des höchsten Adels, ja bei Königinnen, Kaiserinnen und selbst bei Schriftstellerinnen gesehen.

Zweitens: Ohren mit Ohrlappen. Man kann diese besonders häufig bei Frauen sehen, welche lange Ohrgehänge tragen, und manchmal ist das Ohrläppchen selber ein solches Ohrgehänge, welches so lang herabbaumelt wie ein Pendel, wie eine Ohrglocke, so daß weiter nichts daran zu hängen braucht.

Prozent, Düsseldorf mit 3,2 Prozent, Osnabrück 3,8 Prozent, Minden mit 3,9 Prozent, Aurich mit 4,1 Prozent, Wiesbaden mit 5,6 Prozent, Stade und Köln mit je 6 3 Prozent, Bromberg und Oppeln mit je 6,7 Prozent, Kassel mit 7,3 Prozent, Marienwerder mit 7,4 Prozent, Erfurt mit 7,6 Prozent, Hildesheim m t 7,7 Prozent, Lüneburg und Sigmaringen mit je 8,0 Prozent; überschritten: Hannover mit 9,4 Prozent, Schleswig mit 9,5 Prozent, Köslin mit 9,6 Prozent, Magdeburg mit 9,8 Prozent, Danzig mit 10,0 Prozent, Potsdam und Merseburg mit je 10,1 Prozent, Gumbinnen mit 10,4 Prozent, Stettin mit 10,6 Prozent, Frankfurt mit 11,0 Prozent, Königsberg mit 11,2 Prozent, Stadtkreis Berlin und Liegnitz mit 13,2 Prozent, Breslau (der frauenreichste) mit 13,6 Prozent, Stralsund mit 15,5 Prozent. Der Stralsunder Regierungsbezirk hatte demnach verhältnißmäßig die meisten, der Münsterer die wenigsten unehelichen Geburten; von den neugeborenen Kindern war in dem ersteren ungefähr das siebente, in dem letzteren erst etwa das zweiundvierzigste unehelich. Unter den östlichen Regierungsbezirken hatten hinsichtlich der unehelichen Geburten die niedrigsten Verhältnißzahlen **Bromberg**, **Oppeln**, **Posen** und **Marienwerder**.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien,** 17. September. Sämmtliche Blätter besprechen die **Erklärung des Exekutivkomites der Deutschen** in Böhmen. Allerseits wird die hohe Bedeutung derselben anerkannt; die Offiziösen betonen, durch die Forderungen der Deutschen sei die Aussicht auf Verständigung gescheitert; in den Konferenzen hätte sich die Stellung der Regierung zur Frage der böhmischen Königskrönung von selbst ergeben. Die Liberalen heben die große Mäßigkeit der Forderungen der Deutschen hervor. Die „Neue Freie Presse" sagt: „Die Deutschen sehen ohne Hoffnung, aber auch ohne Furcht den weiteren Entschließungen der Regierung entgegen. An den wiederholten Versuchen, Fühlung mit den Deutschen zu gewinnen, ist deutlich zu erkennen, daß es doch nicht so leicht ist, ohne die Deutschen zu regieren, wie Finanzminister Dunajewski einmal gemeint hat." Das Prager Organ der Jungczechen „Narodni Listy" führt aus, die Deutschen hätten den Grafen Taaffe vor ein „Entweder-Oder" gestellt; wenn er Farbe bekenne, gerathe er jedenfalls in eine kritische Situation, der „Krönungs-Lockvogel" habe ihm einen schlechten Dienst erwiesen.

Vermischtes.

† **Der Schneider Klausin,** der muthmaßlich den jüngst gemeldeten Raubmord in der Frankfurter Allee 168 in Berlin begangen hat, ist in Gerdauen, Reg.-Bez. Königsberg, festgenommen worden.

† **Straßenkampf.** Berichte aus Bacs-Almas (Ungarn) melden über einen dort am 10. d. vorgekommenen blutigen **Zusammenstoß** zwischen der Ortsbevölkerung und der Gendarmerie. Zwei Burschen hatten wegen eines Mädchens im Wirthshause einen Streit angefangen und es entstand eine Schlägerei zwischen beiden Parteien. Da erschienen drei Gendarmen auf dem Schauplatz und die bis dahin feindlichen Burschen vereinigten sich nun gegen die Gendarmen, die ernstlich bedroht und verwundet wurden. Hierauf wurden die Gendarmen an die Luft gesetzt und von den Fenstern des Wirthshauses aus mit großen Steinen beworfen. Als nun Bauern aus dem Dorfe die Gendarmen auch im Rücken angriffen, waren letztere aus Nothwehr gezwungen, von der Waffe Gebrauch zu machen. Nach dem ersten Schusse entstand ein förmlicher Straßenkampf. Die Gendarmen mußten acht- bis zehnmal feuern. Drei Burschen fielen **todt** zu Boden, viele Personen wurden verwundet, darunter auch ein Mädchen, das seither seinen Wunden erlegen ist. Die Untersuchung wurde bereits eingeleitet.

Aus der Provinz Posen
und den Nachbarprovinzen.

y. **Wilda,** 18. September. [Antwort auf die an den Kaiser gerichtete Dankadresse.] Als s. Z. der Kaiser dem Bittgesuche hiesiger Grundstücksbesitzer um Gewährung von Bauerleichterungen im diesseitigen Festungsrayon entsprochen und die gewünschte Baufreiheit gewährt hatte, wurde von einem Theil der betheiligten Besitzer die Abschickung einer Adresse an den Kaiser beschlossen, in welcher demselben der Dank der Gemeinde zum Ausdruck gebracht werden sollte. Die mit der Ausführung des Beschlusses betraute Kommission konnte sich infolge der langen Abwesenheit Sr. Majestät von Berlin dieser Angelegenheit erst vor einigen Wochen entledigen. Die Adresse, welche von dem Posener Lithographen Herrn Gustav **Lehmann** in künstlerischer Weise ausgeführt worden war und eine dem Ganzen entsprechende würdige Hülle in Form einer geschmackvollen mit Silber beschlagenen Mappe erhalten hatte, zeigt auf dem Titelblatte die auf olivengrünem Bronceunterdruck in Aquarellfarben ausgeführte Anrede, über derselben befindet sich die ebenfalls in Aquarellfarben gezeichnete Germania mit den Reichsinsignien, zu Füßen ein Schild mit dem Reichsadler und im Hintergrunde einen Adler mit weit ausgespannten Flügeln. Ein besonderes Beiblatt enthält den kalligraphisch geschriebenen Wortlaut des Dankes. Nachdem sich der Chef des Militärkabinets, Generallieutenant v. Hahnke, zur Ueberreichung der Adresse bereit erklärt und sie zu diesem Zwecke Ende August überwiesen erhalten hatte, ging unterm 9. d Mts. bei dem Vorsitzenden der Kommission, Herrn W. Gärtig, folgende Zuschrift von Herrn v. Hahnke ein:

> Seine Majestät der Kaiser und König haben die Allerhöchstdemselben unter dem 29. v. Mts. eingereichte, von Ihnen und anderen Einwohnern von Wilda unterzeichnete Adresse gnädigst entgegenzunehmen geruht und lassen bestens danken.
>
> Auf Allerhöchsten Befehl setze ich Sie hiervon unter dem Anheimstellen der weiteren Mittheilung an die übrigen betheiligten Personen ergebenst in Kenntniß. v. Hahnke.

In einer am vergangenen Sonnabend im Fiedler'schen Lokale anberaumten Versammlung der interessirten Eigenthümer kam dieses Schreiben zur Verlesung und es wurde zugleich einstimmig beschlossen eine überlebensgroße Büste des Kaisers als Zeichen stetiger Dankbarkeit in der Ortsschule zur Aufstellung zu bringen.

* **Inowrazlaw,** 16. September. [Ausflug der Historischen Gesellschaft.] Gestern um 10½ Uhr kamen die Mitglieder der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen hier an. Sie wurden, wie wir dem „Kuj. Boten" entnehmen, auf dem Bahnhofe von den Mitgliedern in Inowrazlaw und vom Ersten Bürgermeister Herrn Dierich und dem Magistrat emp fangen und machten dann auf 15 Privatwagen, welche von hiesigen Bürgern zur Verfügung gestellt waren, die in Aussicht genommene Rundfahrt zur Besichtigung unserer Stadt. Die Fahrt ging zunächst über Kurhaus, Gasanstalt, Saline und Kinderheilstätte nach dem Soolbade. Auf dem Soolbad, wo zum ersten Male ausgestiegen wurde, bewillkommnete Bürgermeister Dierich die Gäste auf städtischem Eigenthum. Oberlandesgerichtsrath Meißner als Vizepräsident der Gesellschaft dankte für den herzlichen Empfang. Nach Besichtigung des Soolbades wurde die Rundfahrt über Wasserthurm, Simultanschule, Nikolaikirche, Steinsalzbergwerk, Kriegerdenkmal, evangelische Kirche, Gymnasium, Kreislazareth zur Marienkirche fortgesetzt und die letztere (Ruine) eingehender besichtigt. Nach Schluß der Rundfahrt durch Thorner- und Friedrichstraße wurde von 12 bis 1 Uhr im Weißschen (zu diesem Zwecke dekorirten) Saale gefrühstückt. Um 1 Uhr 30 Minuten fuhren die Ausflügler nach Kruschwitz, wo unter der Führung des Pastors Schureck der Mäusethurm, die evangelische und katholische Kirche besichtigt wurden und auf einem von der Zuckerfabrik zur Verfügung gestellten Prahme eine Spazierfahrt auf dem Goplo unternommen wurde. Nach der Rückkehr von Kruschwitz wurde zwischen 8 Uhr 30 Minuten und 10 Uhr im Saale des Hotel Weiß bei sehr animirter Stimmung soupirt. Toaste würzten die Unterhaltung. Um 10 Uhr 54 Minuten fuhren die Posener Gäste, 44 an der Zahl, mit dem Kurierzuge heim.

* **Usch,** 14. September. [Seuche.] Bei einer durch den königlichen Kreisthierarzt aus Kolmar i. P. am heutigen Tage vorgenommenen Revision ist unter dem Deputanten-Vieh und dem herrschaftlichen Vieh in Kegelsau sowie in einem größeren Theile der Uschnerdorfer Bestände die Maul- und Klauenseuche konstatirt worden. Die Einschleppung ist durch eine Kuh erfolgt, welche der Schäfer aus Kegelsau auf dem Markte in Czarnikau kürzlich gekauft hatte und ist durch diese auf einer gemeinsamen Weide in Kegelsau weiter verbreitet worden. Die Seuche scheint größere Dimensionen anzunehmen und ist sicherlich auch die Ausbreitung nach Usch und in die Umgegend zunächst zu erwarten, da ein größerer Theil der Ausgebauten von Uschneudorf mit ihren Rindviehgespannen zum Abholen des Heues unsere Stadt und die nächstgelegenen Wiesen beühren. Es ist daher große Vorsicht geboten. (Schn. Ztg.)

Lokales

Posen, 18. September.

d. **Ueber den polnischen Großgrundbesitz in der Provinz Posen** machte Dr. v. Skarzynski in der Wanderversammlung der polnischen Juristen und Nationalökonomen in Lemberg in seinem Vortrage über den polnischen Ackerbau folgende Angaben: Im Jahre 1848 gehörten den Polen noch 3 792 764 Morgen Großgrundbesitz, während die Deutschen, miteingerechnet 820 202 Morgen Domänen, 2 422 008 Morgen besaßen. Binnen 30 Jahren hatte sich dies Verhältniß umgekehrt; 1878 besaßen die Polen nur noch 2 520 000, die Deutschen dagegen 3 701 000 Morgen (inkl. 848 000 Morg. Domänen). Von den Theilungen Polens bis zum Jahre 1848 gingen binnen ca. 50 Jahren über 2 Millionen Morgen (jährlich im Durchschnitt 40 000 Morgen), von 1848 bis 1878 ca. 1 Mill. Morgen (jährlich im Durchschnitt 33 000 Morgen), von 1878 bis 1889 ca. 300 000 Morgen (jährlich im Durchschnitt 30 000 Morgen) in deutsche Hände über. In Westpreußen befinden sich nur noch 365 000 Morgen Großgrundbesitz in polnischen Händen.

S. **Aus dem Polizeiberichte.** Beschlagnahmt wurde gestern Nachmittag bei einem hiesigen Fleischer ein trichinöses Schwein. — Verhaftet wurden ein Bettler und ein Arbeiter in der Wronkerstraße wegen fortgesetzter Belästigung des Schutzmannspostens.

Die schrecklichste Form ist diejenige des angewachsenen großen Ohrlappens, der statt, wie ein ausgedehnter Gummi herabzuhängen, vielmehr weit unten am Kinnbacken angewachsen ist und sich beim Sprechen in Folge dessen ganz leise mitbewegt. Menschen, welche ein anständiges, gebildetes und liebenswürdiges Ohrläppchen haben, das frei und anspruchslos am Orte seiner Bestimmung hängt, reden bekanntlich nicht mit den Ohren; aber solche Menschen, deren Ohrlappen eine anspruchsvolle Rundung bilden, die an der Kinnlade angewachsen ist, solche schreckliche Menschen reden, singen, kauen mit bewegten Ohren und ich habe die holdseligsten jungen Mädchen mit solchen schwatzhaften Ohren gesehen.

Wiederum ist häufig die Form der ausgefransten, der ausgestülpten und übergestülpten Ohren. Bei Einem ist der äußere Oberrand nicht eingebogen, sondern ausgeschlagen, als wäre er aus Versehen aufgerollt worden und der Besitzer hätte vergessen, ihn wieder einzurollen; ein Anderer kennt keine inneren Schneckenwindungen des Ohres, sondern nur ein Ding wie ein Fledermausohr, und manche Ohren sehen aus, als wäre ein Plättstahl darübergegangen und hätte Alles hübsch glatt gemacht. Diese Ohren stehen manchmal weit ab nach der Seite zu wie aufgespannte Fallschirme, und wenn sie nur etwas größer wären, so brauchte eine Flugmaschine überhaupt nicht erfunden zu werden; der Eigenthümer brauchte nur von einem Kirchthurm herabzuspringen und mit seinen Ohren auf und ab zu schlagen, so würde er, wie mit einem Fallschirm, in der Luft hängen bleiben, ganz nach Belieben.

Einerlei, ob diese Fallschirm- und Fledermausohren klein oder groß sind, man findet sie ganz zwecklos und ohne alle schöpferische Ueberlegung den verschiedensten Gestalten und Gesichtern angeheftet. Ich habe ganz winzig kleine Mauseöhrchen an den größten Riesen von Männern gesehen zu Pferde und zu Fuße; und wiederum habe ich kleine Menschen, wahre Zwerge, gesehen, welche weitaufgesperrte und ausgeglättete Austernschalen ohne jegliche Windung auf beiden Seiten ihres Gesichts mit sich herumtragen. Diese Formen der Gesichtshenkel verbinden sich nun aber auf die mannigfaltigste und sinnverwirrendste Weise mit den oben geschilderten Gattungen der Ohrläppchen, kleine Ohren mit großen Ohrgehängen, Fallschirme mit angewachsenen Läppchen und umgekehrt. Die ausschweifendste Einbildungskraft könnte nichts verbinden in dieser Hinsicht, was Dir nicht die geistreichsten Denker, die gewaltigsten Staatsmänner, die verführerischsten Frauen, die berühmtesten Schriftstellerinnen und Wagner-Sängerinnen bunt durcheinander mit ihren Ohren in Wirklichkeit zuzumuthen im Stande sind.

Der Gegensatz zu diesen Formen sind die eingedrückten und zusammengefalteten Ohrgehäuse. Es giebt Ohren von den verschiedensten Vertretern der höchsten Menschheitsbildung, welche zusammengeknittert, wie ein eingeschlagener Zylinderhut aussehen; zusammengerollte, unendlich verwickelte Ohren, als hätte ein Zigarrendreher sie zwischen den Fingern gehabt, und ich habe bemerkt, daß Menschen mit solchen zusammengerollten Ohren sich oft für die höchsten Güter der Menschheit, für Freiheit und Brüderlichkeit, für ewigen Frieden auf Erden, ja für das Gute, Wahre und Schöne auf das Wärmste begeistern können. Wiederum habe ich einmal einen Mann gesehen, der für die freie Liebe und die Aufhebung der Ehe sprach in einer Gesellschaft von jungen Russinnen und älteren Engländerinnen, trotzdem er ein Ohr hatte, dessen oberer Rand eingeschlagen war, wie eine Männerhose bei Regenwetter. Man kann sagen, so viele Arten von Schneckengehäusen und Seemuscheln im Meere sind, so viele Arten von Menschenohrmuscheln findet man nach dieser Richtung an den salzlosesten Menschenköpfen, die je auf dieser Erde herumtrotteten.

Eine besondere Abart ist das Spitzohr. Niemals hätte ich geglaubt, daß leibhaftige, wirkliche Menschen die ausgeprägtesten Satyrohren tragen, wenn ich nicht an den reizendsten Mädchen und den verständigsten Jünglingen dieselben wiederholt beobachtet hätte. Ich kenne einen höchst achtungswerthen, überaus anständigen jungen Kaufmann, der ein Paar Ohren hat, welche statt in die obere Rundung in eine Spitze auslaufen. Der obere Ohrrand ist aufgerollt nach der Rückseite zu und das vordere Stück ist mit einem Eckchen eingeschlagen, wie ein papierenes Eselsohr in einer Schulfibel. Das Ohr läuft ganz spitz wie ein Luchsohr nach oben dreieckig aus. Trotzdem hat dieser junge Mann sich niemals etwas Unehrenhaftes zu Schulden kommen lassen; er ist von ausgeprägter Gutmüthigkeit und erröthet vor allen jungen Damen. Ebenso kenne ich eine junge Malerin, welche einen kurzgeschnittenen Lockenkopf ihr Eigen nennt, einen sogenannten Tituskopf, täglich in der Bildersammlung sitzt und nach Raffael kopirt und keine Ahnung hat, daß ich ganz genau gesehen habe, wie an ihrem engelhaften Lockenköpfchen ein paar sehr zierliche Ohren sitzen, die oben in eine Spitze ausgehen, wie Faunenohren. Ob diese junge Malerin und der junge Kaufmann für einander bestimmt sind durch Schicksalsschluß und ob sie in heftiger Liebe für einander entbrennen werden, wenn sie sich sehen sollten, das wage ich trotzdem nicht als gewiß zu behaupten, denn das Unheimliche an allen Ohren ist und bleibt, das Niemand im Grunde weiß, was er für Ohren hat.

Ja, das ist das größte aller Wunder in Bezug auf Menschenohren, daß fast kein Mensch die Form und Gestalt seiner Ohren genau kennt. Die meisten Menschen wissen nur aus dem Munde ihrer Eltern, daß sie große oder kleine Ohren haben; Bräute erfahren wohl auch von ihren Liebhabern in einer traulichen Stunde, daß sie Ohren zum Küssen oder zum Anbeißen haben, aber Näheres erfährt man zumeist nicht. Im Spiegel ist auch nicht viel Zuverlässiges und Gründliches zu erfahren, denn dort sieht man sich nur von der Stirnseite und die Ohren sieht man nur in der Verkürzung, ohne in ihre eigentliche Form und ihr Inneres eingeweiht zu werden. Mancher Mensch weiß ganz genau, wie seine Rückseite aussieht vermittelst zwei gegenübergehaltener Spiegel und hat doch keine Ahnung, daß er ein Ohr hat, welchem der kleine Deckel des Ohrloches fehlt, so daß man weit in sein aufgesperrtes Ohrloch hineinsehen kann wie in einen Kohlenschacht. Ich will auf diese vielverbreitete Form mit aufgesperrten Ohrlöchern nicht weiter eingehen, denn die größten Dichter und Sänger mit 26 000 M. Jahrgehalt, ohne das Spielgeld, verfügen oft über solche Bohrlöcher, die keinen anständigen Deckel haben, um den Brunnen zuzudecken — ich will nur sagen, daß man selbst solche Ohren und daß man sie hat, nicht ohne Weiteres im Spiegel sehen kann. Die Photographie täuscht in dieser Hinsicht, auch wenn man sich im Seitenschnitt aufnehmen läßt; um die eigenen Ohren gründlich zu studiren, muß man vielmehr zwei Spiegel so im Dreieck nebeneinander halten, daß man sich selbst von der Seite sehen kann. Wie viele Menschen aber haben dies in ihrem Leben gethan? Wie Viele haben selbst gesehen, daß sie kleine wächserne, weiße Ohren haben, ohne einen Tropfen Blut darin, die gar nicht zu ihnen gehören, wie Viele, daß sie Ohren tragen roth wie eine Kirsche, während andere ins Grünliche und Leichengelbe spielen?! Ach, wer sich selbst auf seine eigenen Ohren angesehen hätte, der würde manchmal ein Futteral für dieselben für passender halten, als die anspruchsvolle Unschuld, mit der er in die anständigste Gesellschaft tritt, behangen mit zwei Ohren, welche ihm passen, wie ein vom Schneider entliehener Frack beim Leichenbegängniß des Staatsministers. — Das größte Räthsel in der wahllosen Vertheilung der Menschenohren an Menschen bleibt dem Forscher und Entdecker auf diesem Gebiete der vollständige Mangel eines bestimmten Naturgesetzes oder eines bestimmten Verhältnisses, in dem die Formen und der Umfang der Ohren zu anderen Körpertheilen stehen. Du findest große Hände und große Ohren ebenso oft gepaart, wie kleine Hände und große Ohren; die kleinste Nase paart sich mit den unverschämtesten Hahnenklunkern von Ohren und der mächtigste und häßlichste Gesichtserker leitet zu einem kleinen Ohr oder sticht gegen ein schönes, liebenswürdiges, geistreich verschnörkeltes Ohr auf das Leichtsinnigste ab.

Wundersam aber ist es, daß jedes Menschenangesicht ein vollständig anderes Gepräge zeigt, so wie Du nicht nur ein Gesicht wie menschliche Gesichter mit Augen, Nase und Mund, sondern ein Gesicht mit Ohren ansiehst. Der geistige Ausdruck ist sofort verändert, Jugend, Lieblichkeit und Schönheit ist umgestaltet und selbst das schönste, wohlgebildetste Ohr am schönsten Frauenkopf stimmt Dich schwermüthig, denn Du weißt, dies schöne Ohr könnte auch am häßlichsten Eulenantlitz sitzen und Niemand weiß und würde wissen, wem es eigentlich von Rechtswegen gehört, denn die Natur hat gewollt, daß Ohren ausgesäet werden über Gute und Böse, und wohin sie fallen, darüber walten nicht verständige Götter, sondern einzig und allein ein unbekannter Dämon, der mit dem Schalk, dem Zufall, verschwägert ist.

Weltschmerz und tiefe Wehmuth wird Dich fassen, wenn Du so die Menschheit als Wesen aus der Klasse der Ohrgeschöpfe erforscht haben wirst; Du bist einem neuen, bisher unbekannten Gebiete von Welträthseln genaht, Du hast das verschleierte Bild von Sais von einer neuen Seite aufgedeckt, Du hast neue Gesichtspunkte zur Beurtheilung des Daseins gefunden. Aber wer vom Apfel der Erkenntniß kostet, der wird nicht so bald erlöst werden von seiner Qual, selbst wenn es nur die Qual wäre, wie die Jungfrau jenes Dichters überall die „kleinen, weißen Ohren" der Menschenkinder zu suchen und die erstaunlichsten Enttäuschungen in diesem Fache erleben zu müssen.

Handel und Verkehr.

** **Berlin**, 17. Septbr. **Zentral-Markthalle.** [Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.] Marktlage. [Fleisch. Starke Zufuhr, lebhaftes Geschäft. Schweinefleisch höher, sonst unverändert. Wild und Geflügel. Wild zeigte sich knapp, Geschäft lebhaft zu hohen Preisen. Geflügel in guter Qalität rege gekauft. Fische. Zufuhr an lebenden Hechten reichlich, sonst nicht ausreichend, lebhaftes Geschäft zu mittleren Preisen. Butter. Feine Sorten glatt geräumt. Preise fest und steigend. Landbutter schwer verkäuflich. Käse. Backsteine sehr begehrt, Weichkäse lebhaft. Gemüse. Blumenkohl sehr reichlich zugeführt und daher schwer verkäuflich, Pfefferlinge billiger. Obst. Nachfrage in allen Gattungen. Pflaumen knapp und höher. Südfrüchte. Unverändert.

Fleisch. Rindfleisch Ia 56—62, IIa 46—55, IIIa 38—42, Kalbfleisch Ia 58—65, IIa 45—55, Hammelfleisch Ia 48—54, IIa 38—45, Schweinefleisch 54—64 Mk. per 50 Kilo.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 85—95 M., Speck, ger. 70—80 M. per 50 Kilo.

Wild. Damwild per ½ Kilo 0,45—0,60, Rothwild per ½ Kilo 0,40—0,48, Rehwild Ia. 0,95—1,12, IIa. bis 0,80, Wildschweine 0,30—0,40 M., Hasen per Stück 3,00—4,30 M.

Wildgeflügel. Fasanenhähne 2,50—3,50 Mk., Fasanenhennen 1,50—2,00 Mk., Wildenten 1,20—1,50 Mk., Seeenten — M., Krickenten — Mk., Schnepfen 3—4,00 M., Bekassinen 0,50—70 Mk., Rebhühner. junge 1,00—1,40 Mk., alte 0,80—0,90 Mk. p. Stück.

Zahmes Geflügel, lebend. Gänse, junge 2,15—3,50, Enten 1,00—1,20 Mk., Puten 3—4, Hühner alte 0,80—1,10, do. junge 0,50 bis 0,65, Tauben 0,30 bis 0,40 Mark per Stück.

Fische. Hechte per 50 Kilo 48—57, Zander 110, Barsche 60, Karpfen große — Mk., do. mittelgroße — Mk., do. kleine —, Schleie 79,00 Mk., Bleie 50 Mark, Aland 48,00 Mark, bunte Fische (Plötze rc.) do. 28 M., Aale, gr. 110 M., do. mittelgr. 94 M., do. kleine 60 M. Krebse, große, p. Schock 5—10 M., mittelgr. 2,50—3,50 M., do. kleine 10 Centimeter 1,00—1,50 Mk.

Butter u. Eier. Ost- u. westpr. Ia. 114—117 M., IIa. 105—110, schlesische, pommersche und posensche Ia. 113,00—116,00, do. do. IIa. 105—110 M., ger. Hofbutter 100—105 M., Landbutter 85—90 M. — Eier. Hochprima Eier 2,30—2,50 Mark, Prima do. —, kleine und schmutzige Eier 1,90 M. per Schock netto ohne Rabatt.

Gemüse und Früchte. Dabersche Speisekartoffeln 1,60—2 M., do. blaue 1,60—2,00 M., do. Rosen- 1,25—1,50 M., do weiße 1,60—2 M. Zwiebeln, 3—3,50 M. per 50 Kilogramm, Mohrrüben, lange per 50 Liter 1,00 Mk., Gurken Schlangen- gr. per Schock 2—2,50 Mark, Blumenkohl, per 100 Kopf dän. 15—25 M., Kohlrabi, per Schock 0,50 bis 0,60 M., Kopfsalat, inländisch 100 Kopf 2 Mark, Spinat, per 50 Ltr. 0,50 M., Schoten, per Schffl. 6—8 M., Kochäpfel 4—7 M., Tafeläpfel, diverse Sorten 6,00—10,00 M. per 50 Kilo, Kochbirnen per 50 Liter 7,00—9,00 M., Eßbirnen 8—20 M., Pflaumen, pr. 50 Liter 4,00 bis 4,50 M., Weintrauben per 50 Kg., div. brutto mit Korb 15—28 M., Maroser do. 25—30 Mark.

** **Berlin**, 17. Septbr. [Wochenübersicht der Reichsbank] vom 14. September.

Aktiva.

1) Metallbestand (der Bestand an kursfähigem deutschen Gelde und an Gold in Barren oder ausländischen Münzen) das Pfund fein zu 1392 Mk. berechnet	Mk.	832 340 000	Abn.	12 113 000
2) Best. an Reichskassenscheinen	„	20 051 000	Abn.	33 000
3) do. an Noten anderer Banken	„	8 591 000	Abn.	54 000
4) do. an Wechseln . .	„	562 046 000	Zun.	4 168 000
5) do. an Lombardforderungen	„	62 754 000	Abn.	1 680 000
6) do. an Effekten . . .	„	11 789 000	Zun.	407 000
7) do. an sonstigen Aktiven .	„	32 560 000	Abn.	231 000

Passiva.

8) das Grundkapital . .	Mk.	120 000 000		unverändert
9) der Reservefonds . .	„	24 435 000		unverändert
10) der Betr. d. umlauf. Noten	„	976 674 000	Abn.	13 176 000
11) die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten . .	„	402 355 000	Zun.	3 257 000
12) die sonstigen Passiva .	„	412 000	Abn.	125 000

Marktpreise zu **Breslau** am 17. September.

Festsetzungen der städtischen Markt-Deputation.		gute Höchster M. Pf.	gute Niedrigst. M. Pf.	mittlere Höchster M. Pf.	mittlere Niedrigst. M. Pf.	geringe Waare Höchster M. Pf.	geringe Waare Niedrigst. M. Pf.
Weizen, weißer alter	pro 100 Kilog.	18 30	18 10	17 80	17 40	17 10	16 60
dto. dto. neuer		17 90	17 60	17 30	16 90	16 30	15 80
Weizen, gelber alter		18 20	18 —	17 70	17 30	17 —	16 60
dto. dto. neuer		17 80	17 50	17 20	16 80	16 20	15 70
Roggen		16 20	16 —	15 80	15 50	15 30	15 10
Gerste		16 50	16 —	15 70	15 30	14 50	13 —
Hafer alter		16 —	15 80	15 70	15 60	15 40	15 30
dto. neuer		14 90	14 70	14 40	14 10	13 60	13 10
Erbsen		16 —	15 50	15 —	14 50	13 50	13 —

Raps, per 100 Kilogramm, 31,50 — 29,80 — 28,30 Mark.
Winterrübsen 30,70 — 29,30 — 27,70 Mark.
Sommerrübsen —,— — —,— — —,— Mark.
Dotter —, —, — Mark.
Schlaglein 22,50— 21,30 — 20,— Mark.
Hanfsaat —, —, — Mark.
Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter 0,08 — 0,09 — 0,10 Mark.

Zuckerbericht der Magdeburger Börse.

Preise für greifbare Waare.
A. Mit Verbrauchssteuer.

	16. September.	17. September.
ffein Brodraffinade	—	—
fein Brodraffinade	—	—
Gem. Raffinade II.	31,00—31,50 M.	31,00—31,50 M.
Gem. Melis I.	29,25 M.	29,25 M.
Krystallzucker I.	—	—
Krystallzucker II.	—	—
Melasse Ia	—	—
Melasse IIa	—	—

Tendenz am 17. September: Unverändert.

B. Ohne Verbrauchssteuer.

	16. September.	17. September.
Granulirter Zucker	—	—
Kornzucker Rend. 92 Proz.	20,00—20,20 M.	19,30—20,00 M.
dto. Rend. 88 Proz.	18,30—18,80 M.	17,80—18,60 M.
Nachpr. Rend. 75 Proz.	13,50—15,50 M.	13,00—15,50 M.

Tendenz am 17. September: Ruhiger.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 18. September. Die Kaiserin Friedrich ist mit den Prinzessinnen Töchtern heut früh 8 Uhr 25 Min. nach Kopenhagen abgereist.

München, 18. September. Die Berichte über das Befinden des Königs Otto von Bayern lauten im Wesentlichen unverändert. Die heftigsten Erregungszustände wechseln mit stundenlanger Bewegungslosigkeit ab. Die Nahrungsaufnahme ist reichlich, obschon unregelmäßig, zuweilen lehnt der König jede Nahrung ab. Die Gesichtsfarbe ist in Folge ausgedehnten Aufenthaltes im Freien andauernd frisch.

Kiel, 18. September. Der Großfürst-Thronfolger ist mit Gefolge und Ehrendienst heute früh um 4 Uhr mittelst Sonderzuges hier eingetroffen und vom Hofmarschall v. Seckendorff empfangen worden. Der Thronfolger begab sich zu Fuß nach der Jensenbrücke, wo er sich von den deutschen Würdenträgern, dem kommandirenden Admiral, Grafen von der Goltz, und den Marineoffizieren verabschiedete. Er begab sich dann zu Boot nach der Yacht „Zarewna", welche gegen 5 Uhr in See ging.

Wien, 18. September. Das „Armee-Verordnungsblatt" veröffentlicht folgende Versetzungen beziehungsweise Ernennungen: F.-Z.-M. Herzog von Württemberg, Korpskommandant in Lemberg, ist zum Kommandanten des dritten Korps in Graz, F.-Z.-M. Baron von Schoenfeld in Graz zum Kommandanten des zweiten Korps in Wien, Kavallerie-General Prinz Windischgraetz, Kommandant des ersten Korps, zum Kommandanten des elften Korps in Lemberg, F.-Z.-M. Baron v. Koenig in Wien zum General-Infanterieinspekteur, F.-M.-L. Baron von Reinlaender zum Kommandanten des 10. Korps in Przemysl, F. M.-L. Graf Gruenna zum Kommandanten des 8. Korps in Prag, F.-M.-L. v. Krieghammer zum Kommandanten des ersten Korps in Krakau, F.-M.-L. Czihorz v. Lauerer zum Festungskommandanten in Krakau ernannt.

Neapel, 18. Sept. Das Allgemeinbefinden Crispis bessert sich immer mehr, die Wundränder sind vollständig verwachsen und zeigen keine Eiterung. Auch heute brachte Crispi mehrere Stunden außerhalb des Bettes zu.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen

vom 18. September 1889.

Gegenstand.			gute W. M.	gute W. Pf.	mittel W. M.	mittel W. Pf.	gering. W. M.	gering. W. Pf.	Mitte. M.	Mitte. Pf.
Weizen	höchster	pro 100 Kilogramm	—	—	17	80	17	30	17	45
	niedrigster		—	—	17	50	17	20		
Roggen	höchster		—	—	15	20	14	70	14	
	niedrigster		—	—	14	90	14	60		
Gerste	höchster		—	—	15	50	15	10	15	10
	niedrigster		—	—	15	40	14	40		
Hafer	höchster		—	—	15	40	14	90	15	03
	niedrigster		—	—	15	10	14	70		

Andere Artikel.

		höchst. M.	höchst. Pf.	niedr. M.	niedr. Pf.	Mitte. M.	Mitte. Pf.
Stroh	pro 100 Kilo						
Richt-		7	—	6	50	6	75
Krumm-		—	—	—	—	—	—
Heu		6	50	6	25	6	38
Erbsen		—	—	—	—	—	—
Linsen		—	—	—	—	—	—
Bohnen		—	—	—	—	—	—
Kartoffeln		3	20	2	80	3	—
Rindfl. v. d. Keule p. 1	kg	1	40	1	20	1	30

		höchst. M.	höchst. Pf.	niedr. M.	niedr. Pf.	Mitte M.	Mitte Pf.
Bauchfleisch	pro 1 Kilo	1	20	1	—	1	10
Schweinefl.		1	60	1	40	1	50
Kalbfleisch		1	20	1	10	1	15
Hammelfl.		1	20	1	10	1	15
Speck		1	80	1	60	1	70
Butter		2	20	1	80	2	—
Rind. Nierentalg		1	—	—	80	—	90
Eier pr. Schock		2	40	2	30	2	35

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Posen, den 18. September.

Pro 100 Kilogramm.

	feine W.	mittl. W.	ord. W.
Weizen alter .	18 M. 50 Pf.	18 M. — Pf.	17 M. 40 Pf.
dto. neuer	18 „ 20 „	17 „ 40 „	16 „ 40 „
Roggen alter .	15 „ — „	14 „ 60 „	— „ — „
dto. neuer	15 „ 60 „	15 „ 40 „	15 „ — „
Gerste alte	14 „ 60 „	13 „ 60 „	12 „ 80 „
dto. neue .	16 „ 50 „	15 „ — „	13 „ — „
Hafer alter	15 „ 80 „	15 „ 40 „	15 „ — „
dto. neuer	14 „ 70 „	13 „ 70 „	13 „ — „

Die Marktkommission.

Posener Wochenmarkt.

s. **Posen**, 18. September.

Zentner Roggen 7,50—7,75 M., Weizen 8,50—9 M., Gerste bis 6,50 M., Hafer 7,50 M., weiße Bohnen 12,25—12,50 M. Die Zufuhr war schwach, die Kauflust wenig hervortretend. Heu der Zentner 2,25 bis 2,50 M. Stroh knapp, das Schock 34 50—36 M., einzelne Bunde 65—70 Pf. Die Obstzufuhr auf dem Neuen Markt belief sich auf 40 Wagenladungen, Aepfel vorwaltend, die Tonne 80—90 Pf., andere schöne große Sorten bis 1,50 M. Pflaumen die To. von 1,50—2,25 M. Birnen sehr wenig, die To. 1,50—2,50 M. Das Angebot in Kartoffeln auf dem Alten Markt war nicht sehr stark, genügte aber, weil kein sonderlicher Begehr. Der Zentner wurde mit 1,40 und 1,50 M. bezahlt. Geflügel von hiesigen und russisch-polnischen Händlern viel am Markte. Eine Gans 2,50—2,75 M., etwas schwere Gänse 3 bis 4 M., ein Paar kleine Hühner 60 Pf. bis 1 M., ein Paar größere und schwerere 2,25—2,50 M., ein Paar Enten 1,80—2,50 M., ein Paar schwere 3 M. Groß-Händler nahmen zum Versandt ansehnliche Posten aus dem Markt. Butter knapp, Kernbutter selten. 1 Pfund gewöhnliche Tischbutter 1—1,10 M. Eier die Mandel 65 Pf. Landkäse weniger. Küchengewächse, Rüben, Knollen in Ueberfluß und in schöner Qualität. Wild selten, zumal Hasen. 1 Hase 2,75—3 Mark, 1 Paar große, frisch geschossene Rebhühner 1,75—2 M., 1 Paar kleine 1,50 M. Gurken wenig, Qualität schlecht. Das Pfund Weintrauben 20—35 Pf. Das Pfund Pflaumen 10—15 Pf. Aepfel 7—10 Pf. Birnen 10—25 Pf. Der Auftrieb auf dem Viehmarkt in Fettschweinen war heute knapp. Speckschweine fehlten. Die Preise gestalteten sich wiederum etwas fester. Der Zentner Lebendgewicht 46—48 M., schwere über Notiz. Hammel reichlich, dabei auch gute Mittelwaare. Preise 18—20 Pf. pro Pfund. Kälber fehlten. Rinder standen nur einige Stück, leichte, im Preise von 20—21 M. pro Zentner Lebendgewicht. Jungschweine und Ferkel fehlten gänzlich. Der Fischmarkt auf dem Wronkerplatz brachte auch heute kein entsprechendes Angebot. Große, schöne Hechte und Aale fehlten. Das Pfund Mittelhechte 75 bis 80 Pf., große Barsche 65—70 Pf., Karauschen 55—60 Pf., Schleie 60—65 Pf., Krebse wenig, nur kleine und mittelgroße, die Mandel von 25—40 Pf. Das Angebot auf dem Sapiehaplatz war heute nicht von bedeutendem Umfang, Käufer nicht zahlreich. Geflügel, vornehmlich Gänse, leichte und mittelschwere von 2 50—3 M., schwere 3,50 bis 3,75 M., 1 Paar Enten 2—3,25—3,50 Mark, 1 Paar junge Hühner 70—80 Pf. bis 1 Mark, 1 Paar schwerere bis 2,50 M. Wild sehr wenig. 1 Hase 2,75—3 25 M., 1 Mittelhase, leicht, 2 M., 1 Paar frisch geschossene große Rebhühner 1,75—2 M., 1 Paar alt geschossene 1,50 M., 1 Paar kleine, alt geschossene 1,30 Mark. 1 Pfund Butter 1—1,10 M., feine Tischbutter 1,15 M. Die Mandel Eier 65 Pf.

Börse zu Posen.

Posen, 18. September. [Amtlicher Börsenbericht.]
Spiritus. Gekündigt —,— L. Kündigungspreis (50er) 54,60; (70er) 34 90. (Loko ohne Faß) (50er) 54,60, (70er) 34,90.
Posen, 18. September. [Börsenbericht.]
Spiritus still. (Loko ohne Faß) (50er) 54,70, (70er) 35,—.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 18. September. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

		Not. v. 17.			Not. v. 17.
Weizen fester			**Spiritus** ruhig		
pr. Sept.-Oktober	187 75	186 50	unverst. mit Abgabe		
„ Novbr.-Dezbr.	189 50	188 75	v. 50 M. loco o. F.	56 90	56 80
„ April-Mai 1890	193 75	193 25	„ Septbr.-Oktober	54 10	54 10
Roggen befestigend			„ Novbr. Dezbr.	51 70	51 70
„ Sept.-Oktober	157 50	157 50	unverst. mit Abgabe		
„ Novbr.-Dezbr.	159 75	159 50	v. 70 M. loco o. F.	37 —	37 20
„ April-Mai 1890	162 75	162 50	„ Septbr.-Oktober	35 —	35 10
Rüböl fest			„ September	36 80	36 90
pr. Novbr.-Dezbr.	64 70	64 50	„ Novbr.-Dezbr.	32 60	32 70
Hafer fest			„ April-Mai 1890	33 60	33 60
pr. Novbr.-Dezbr.	147 50	147 25			

Kündig. in **Roggen** 1000 Wspl. — Kündig. in **Spiritus** 220,000 Ltr.

		Not. v. 17.			Not. v. 17.
Deutsche 3½% Reichsa.	103 80	103 90	Russ. 4½% Bdkr. Pfdbr.	97 70	97 75
Konsolidirte 4% Anl.	106 60	106 80	Poln. 5% Pfandbr.	62 75	62 80
Pos. 4% Pfandbriefe	101 30	101 20	Poln. Liquid.-Pfdbr.	— —	57 90
Pos. 3½% Pfandbr.	100 90	101 —	Ungar. 4% Goldrente	84 80	85 —
Pos. Rentenbriefe	105 25	105 20	Oestr. Kred.-Akt. (ultimo)	162 50	163 10
Oestr. Banknoten	170 75	171 10	Oestr.-Fr. Staatsb. (ultimo)	100 37	98 70
Oestr. Silberrente	72 20	72 35	Lombarden (ultimo)	50 30	50 60
Russ. Banknoten	212 25	211 50	**Fondstimmung**		
Russ. konf. Anl. 1871	— —	— —	behauptet		

Ostpr. Südb. E. S. A.	98 80	99 —	Pos. Provinz. B. A.	117 —	116 75
Mainz Ludwighf. dto.	123 50	123 75	Landwirthschft. B. A.	— —	— —
Marienb. Mlawka dto	64 30	64 75	Pos. Spritfabr. B. A.	— —	— —
Mekl. Franzb. Friedr.	165 25	165 60	Berl Handelsgesellsch	182 50	183 80
Warsch-Wien. E. S. A	220 —	221 40	Deutsche B. Akt.	171 25	172 50
Galizier E. St. Akt.	83 50	83 40	Diskonto Kommandit	231 20	232 75
Russ 4% konf. Anl. 1880	92 40	91 90	Königs- u. Laurahütte	153 —	155 50
dto. 6% Goldrente	113 30	113 60	Dortm. St. Pr. La. A.	104 40	106 75
dto. zw. Orient. Anl.	64 50	64 60	Inowrazl. Steinsalz	52 —	51 —
dto. Präm.-Anl. 1866	158 —	— —	Schwarzkopf	275 50	271 —
Italienische Rente	92 40	92 50	Bochumer	216 —	219 75
Rum. 6% Anl. 1880	105 60	105 80	Gruson	260 25	260 —

Nachbörse: Staatsbahn 100 20 Kredit 162 50 Diskonto-Kom. 232 —
Russische Noten 210 70 (ultimo)

Stettin, den 18. September. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

		Not. v. 17.			Not. v. 17.
Weizen ruhig			**Spiritus** behauptet		
Sept.-Okt. a. Usan.	180 —	180 —	unverst. mit Abgabe		
Sept.-Okt. neue „	— —	— —	v. 50 M. loco o. F.	55 90	55 80
Nov.-Dez. a. Usance	182 50	182 50	unverst. mit Abgabe		
Nov.-Dez. neue „	— —	— —	v 70 M. loco o. F.	36 20	36 10
Roggen fest			pr. Septbr.-Oktbr.	34 40	34 40
Sept-Okt.. a. Usan.	154 50	154 —	pr. Novbr.-Dezbr.	— —	— —
Sept.-Okt. neue „	— —	— —	**Rüböl** ruhig		
Nov.-Dez. a. Usance	156 50	156 —	pr. Novbr.-Dezbr.	67 —	67 —
Nov.-Dez. neue „	— —	— —	**Petroleum** ruhig	12 20	12 20

Petroleum loco versteuert Usance 1¼ %.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 17. September, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nach d. Meeresniv. reduz. in mm.	Wind.		Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
Mullaghmore	762	SSO	6	bedeckt	14
Aberdeen .	764	S	3	bedeckt	12
Christiansund	765	OSO	1	wolkenlos	7
Kopenhagen .	769	WNW	1	Dunst	9
Stockholm .	767	W	2	wolkenlos	7
Haparanda .	761	NW	2	halb bedeckt	8
Petersburg .	764	still		wolkig	8
Moskau .	764	WSW	1	Regen	4
Cork, Queenst	762	S	6	bedeckt	16
Cherbourg .	768	SO	3	halb bedeckt	10
Helder . .	770	WSW	1	bedeckt	11
Sylt . . .	769	NO	1	heiter	9
Hamburg . .	770	NNO	1	heiter [1]	9
Swinemünde	769	W	2	wolkig [2]	11
Neufahrwasser	768	W	1	heiter [3]	9
Memel . .	768	O	2	heiter [4]	8
Paris . . .	770	NO	1	wolkenlos	4
Münster . .	770	NNW	1	wolkenlos	7
Karlsruhe .	770	O	2	wolkig	7
Wiesbaden .	769	O	1	bedeckt	10
München . .	769	NO	4	bedeckt	5
Chemnitz . .	770	still		halb bedeckt [5]	4
Berlin . . .	769	NW	2	bedeckt	8
Wien . . .	768	NW	2	bedeckt	5
Breslau . .	768	NW	1	bedeckt	7
Ile d'Aix .	767	O	4	wolkenlos	8
Nizza . . .	763	O	2	heiter	12
Triest . . .	765	ONO	1	wolkenlos	11

[1]) Thau. [2]) Thau. [3]) Gestern Regen. [4]) Thau. [5]) Nebel Reif.

Skala für die Windstärke.

1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.

Uebersicht der Witterung.

Eine Depression liegt auf dem Ocean, westlich von den britischen Inseln auf den Hebriden starke südwestliche, über Irland starke südliche Winde verursachend. Ueber Central-Europa ist der Luftdruck hoch und sehr gleichmäßig vertheilt, das Wetter ruhig, theilweise heiter, ohne nennenswerthe Niederschläge. In Deutschland dauert das ungewöhnlich kalte Wetter fort. In Friedrichshafen und Chemnitz wurde Reif beobachtet.

Deutsche Seewarte.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 17. September Mittags 0,76 Meter.
„ „ 18. „ Morgens 0,80 „
„ „ 18. „ Mittags 0,82 „

Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Posen.

Am 17. September Abends: 16,2 Normalkerzen.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel) in Posen.